

Pädagogische Chronik

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Schularchiv : Organ der Schweizerischen Schulausstellung in Zürich**

Band (Jahr): **11 (1890)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-258405>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Station befragt habe. Der Prinzipal schüttelte den Kopf und sagte, es müsse etwas Tieferes dahinter stecken, denn er könne den Entschluss des jungen Mannes nicht begreifen.

Wohl aber begriff er ihn, als einige Jahre später der Bassist, der Haupträdelführer der Bande, als flotter Marineoffizier auf Besuch war und ihm bei einer Flasche Claret die schändliche Verschwörung, die in der Austreibung des neuen Englischlehrers endigte, mitteilte.

Die Schüler wussten schon am Montag, was aus dem Engländer geworden, denn der Michel hatte es dem Bassisten hinter der Hecke mitgeteilt, nämlich: Als der Engländer, sobald er aus der Kirche trat, frei aufatmend sich von all' seinen Peinigern befreit glaubte und den Weg zur Station hineilte, um den nächsten Zug zu erwischen, da wurde er von dem Michel gesehen und verfolgt. Wie ein böser Geist heftete sich der in seinem tiefsten Herzen beleidigte Bettler an seine Schritte. Ja, als er schon im Wagen sass, da schwang sich Michel auf das Trittbrett und rief ihm zu. „Geh' zur Hölle, du Feigling, wenn alle so wären wie du, so hätten wir längst ein freies Erin!“ R. T. in W.

Pädagogische Chronik.

A u s l a n d.

Deutschland. *Vom VIII. Deutschen Lehrertage.* Wohl noch kein Lehrertag hatte eine so stattliche Zahl von Besuchern aufzuweisen wie der diesen Sommer nach Berlin einberufene. Gegen 4000 Lehrer kamen da zusammen, angezogen neben den eigentlichen Verhandlungsgegenständen einmal von dem Festorte selbst, der eben die Reichshauptstadt war, und ferner von der im Schosse des Lehrertages abzuhaltenden Gedenkfeier zu Ehren des 1790 geborenen Pädagogen A. Diesterweg. Wenn wir nachträglich auf diese Zusammenkunft zu sprechen kommen, so geschieht es weniger, um den äussern Verlauf des Festes, die gute Aufnahme in Berlin u. s. w. zu beschreiben, als um von den durch die Verhandlungen gezeitigten Resultaten Vormerk zu nehmen.

Aufgabe der Vorversammlung war es, die Vortragsthemen für die Hauptversammlungen zu bestimmen; man einigte sich auf die folgenden:

1. Die Aufgabe der Volksschule gegenüber der sozialen Frage.
2. Befreiung des Lehrers vom niedern Küsterdienst.
3. Fortbildungs- und Haushaltungsschulen für Mädchen.
4. Über Schulsynoden.

Der Lehrertag selbst wurde eingeleitet durch eine Anzahl üblicher Begrüßungsreden, worunter diejenige des Vertreters des Kultusministers Gossler, des Ober-Reg.-Rates Dr. Schneider allgemeine Aufmerksamkeit erregte und na-

türlich nach allen Seiten kommentirt wurde. Der Höhepunkt der Erwartung war aber erreicht, als Dr. Dittes aus Wien die Tribüne bestieg, um die Gedächtnisrede auf Diesterweg zu halten. Von einem Beifallssturm empfangen, zeichnete der Redner in markigen Worten das Wesen und die Bedeutung Diesterwegs, wobei sich ihm Gelegenheit bot, eine Parallele zu ziehen zwischen dem, was dieser bahnbrechende Pädagoge gewollt und dem jetzigen Stande des Schulwesens in Preussen speziell und in Deutschland überhaupt, eine Parallele, die für die Gegenwart wenig schmeichelhaft ausfiel. Es gab Hiebe nach allen Seiten: für die Schulverwaltungen, die Feinde der Staatsschule, die Laxheit, Kurzsichtigkeit und Kleinlichkeit der Pädagogenwelt. Es ist eine schwere Anklage, wenn der Redner behauptet, dass ein Diesterweg heute gar nicht mehr aufkommen, gar nicht entstehen und bestehen könnte, und dass es derzeit für ihn im ganzen deutschen Reiche keine Stelle gäbe. Sehr entschieden weist Dittes die Vorwürfe der Befürworter einer konfessionellen Schule zurück, die Diesterweg als einen irreligiösen Menschen, als Antichrist erscheinen lassen. Er richtet sich an die Anhänger der Windthorst, Lichtenstein und des protestantischen Orthodoxismus, wenn er ausruft: „Diesterweg war eine tiefreligiöse Natur. Wer dies bestreitet, kennt ihn nicht. Vom Religionsunterricht sprach er stets mit grosser Wärme und Wertschätzung. Dennoch aber wurde er von jener Partei, die sich die rechtgläubige nennt, der Feindschaft gegen Kirche und Religion beschuldigt und aufs heftigste verfolgt. Ja selbst bei seinem amtlichen Schiffbruche ist dieser Gesichtspunkt der ausschlaggebende gewesen. Wie ist das zu erklären? Wie ging das zu? Was war der eigentliche Streitpunkt? Diesterweg wollte in der Volksschule nur das Christentum Christi, wie es in der Bibel steht, gelehrt wissen, nicht aber das Christentum der Konfessionen, wie es in den Katechismen steht. Er wollte mit andern Worten nur einen allgemeinen christlichen Religionsunterricht, keinen speziell konfessionellen in der Volksschule, welcher letzteren er den Kirchen überlassen wollte. Und meines Erachtens hatte Diesterweg damit vollkommen recht und hatte bei alledem die besten, edelsten Absichten. Meine Herren, warum hatte er denn recht? Aus dem einfachen Grunde, weil die Kinder in der Volksschule nicht reif sind, um die Unterscheidungslehren der verschiedenen Kirchen begreifen und beurteilen zu können und weil wir in der allgemeinen Erziehungsanstalt nur das lehren sollen, was allen Parteien gemeinschaftlich ist, was sie eint und versöhnt, nicht das, was sie trennt und spaltet und verfeindet.“

*

*

*

In der ersten Hauptversammlung sprach Lehrer Clausnitzer in Berlin über die Aufgabe der Volksschule gegenüber der sozialen Frage. Der Redner führte unter anderem aus, diese Frage sei so alt wie die Welt und werde dauern, so lange sie stände. Und sie habe ihre Berechtigung, so lange sich dieselbe in den Grenzen halte, als sie nur eine materielle Besserstellung erstrebe, aber

keinen Klassenhass erzeuge. Die obern Zehntausend würden von der sozialen Frage eben so sehr berührt wie die unteren.

Wenn allerdings ein Gelehrter über die soziale Frage urteile, die Millionen müssten mauern, hobeln, säen, damit wenige bevorzugte Köpfe denken und forschen könnten, und die Tragödien des Sophokles seien um das ganze Elend des Sklaventums nicht zu teuer erkauft, so sei das eine Verkennung der Sachlage, sei weder christlich, noch protestantisch.

Nach gepflogener Debatte nahm der Lehrertag folgende Thesen an:

1. Ein direktes Eingreifen in die sozialen Kämpfe der Gegenwart hat die Volksschule als Stätte, welche die Kinder aller Staatsbürger in friedlicher Arbeit vereinigt, zu vermeiden. Nur insoweit wirkt sie an der Lösung der sozialen Frage mit, als sie eine charaktervolle Jugend erziehen soll, welche, frei von Klassenhass und erfüllt von wahrer Religiosität und Vaterlandsliebe, befähigt ist, dereinst ein urteilsfähiges und tatkräftiges Glied der Nation zu werden.

2. Die Hindernisse, welche zur Zeit noch die Volksschule hemmen, ihren segensreichen Einfluss auf die Jugend auszuüben, sind besonders: überfüllte Klassen, vielfach Stoffüberbürdung, nicht fachmännische Schulaufsicht, nicht immer genügende materielle Sicherstellung des Lehrers, und rechtliche Unsicherheit desselben in Bezug auf die Ausübung der Schuldisziplin.

Wenn wir sehen, wie vorsichtig und massvoll der Lehrertag diese für ihn heikle Frage behandelt hat, muss es uns Unbefangenen und Unbeteiligten fast sonderbar erscheinen, dass politische Blätter, von der äussersten Rechten sowohl als von der äussersten Linken, den Lehrern es nicht verzeihen wollen, dieses Thema auf das Programm gesetzt zu haben.

Wie wohl zu erwarten stand, ging in der Frage des niedern Küsterdienstes die Versammlung einig; sie nahm daher nach kurzer Besprechung folgende Resolution an:

Die Aufgaben, welche die Übertragung der niedern Küsterdienste an den Lehrer stellt, stehen in keinem Zusammenhange mit dem Wesen seines Amtes, sind entwürdigend für seine Stellung und erschweren ihm die Erfüllung seiner Pflicht. Der achte deutsche Lehrertag erhebt daher die Forderung: „Die niedern Küsterdienste sind dem Lehrer nicht mehr zu übertragen.“

Ein weiterer Redner behandelte die Frage der Einführung von Schulsynoden. Dabei handelt es sich nicht um eine Synode in unserem „zürcherischen“ Sinn des Wortes. Unsere Synode ist eine Lehrersynode, eine Vereinigung aller Lehrer des Kantons zu dem Zwecke, zu Handen der Erziehungsbehörde Gutachten abzugeben über neue Schulgesetze und Verordnungen, Lehrmittel und dergl. und ihre Vertreter in den Erziehungsrat zu wählen.

Der Referent des deutschen Lehrertages denkt sich unter Synode eine aus Vertretern der Lehrerschaft, der Kirche und der allgemeinen Bürgerschaft zusammengesetzte Versammlung, die eine Ergänzung zur staatlichen Schulverwaltung wäre und zur gemeinsamen Beratung wichtiger Schulfragen von Zeit

zu Zeit zusammenträte. Die Spitze dieses Institutes ist gegen die Gefahren gerichtet, welche die Alleinherrschaft des Staates auf dem Gebiete der Schule notwendig zur Folge hat: Die Beeinflussung der Schule durch die Politik; die lähmende Wirkung, welche der bei rein staatlicher Organisation der Schulverwaltung immer sich entwickelnde Bureaokratismus auf die Schultätigkeit ausübt. Der Einfluss der Kirche ist aber auch zu gross, obgleich von einem vertrauensvollen Verhältnis zwischen Kirche und Schule nicht die Rede sein kann, so lange die erstere die letztere beherrscht, so lange die Geistlichen als die gebornen Schulinspektoren, als die natürlichen Autoritäten zu betrachten sind, an welche die Lehrer geknüpft sein sollen. Zum Schlusse sagt der Redner: Nur auf Grund einer frei ausgestatteten Schulverfassung wird die Schule ihren Aufgaben in Unterricht und Erziehung für Familie, Kirche und Staat voll und ganz genügen können.

Nach lebhafter Diskussion einigte man sich auf folgende Thesen:

1. Zur gedeihlichen Entwicklung des Volksschulwesens ist es notwendig, dass neben den Schulbehörden beratende Körperschaften, Schulsynoden eingerichtet werden.

2. Die Schulsynoden setzen sich zusammen aus frei gewählten Vertretern der Familie, der Kirche und der Lehrerschaft, sowie aus Beauftragten der staatlichen und kommunalen Behörden.

Wegen zu sehr vorgerückter Zeit konnte das wichtige Traktandum „Fortbildungs- und Haushaltungsschulen für Mädchen“ nicht zur Behandlung gelangen.

Der Raum gestattet uns nicht, auf die in mehreren Nebenversammlungen gehaltenen Referate über verschiedene Zweige des Erziehungswesens einzutreten, auch nicht auf die zahlreichen Veranstaltungen, die nach den Stunden ernsten Tagens den Lehrern Zerstreung, Erholung und Vergnügen darboten. Nach der Pädagog. Zeitung „war der achte deutsche Lehrertag, innerlich und äusserlich betrachtet, eine pädagogische Versammlung von grosser Bedeutung. So sehr derselbe auch von grundsätzlichen Gegnern verkleinert und verketzert werden mag, er hat gezeigt, dass er auf der Höhe der Zeit stand, und zwar mehr, als den Gegnern der heutigen Volksschule und ihrer Lehrer lieb ist.“

Interessant ist es, die teils wohlwollende, teils gehässige Beurteilung der Lehrer und des Lehrertages in den verschiedenen Journalen des deutschen Reiches näher zu verfolgen. Unter dem Titel: „Die Presse und der deutsche Lehrertag“ hat die Pädagog. Zeitung eine grosse Zahl solcher Pressstimmen gesammelt und glossirt. Dem Bewohner eines „wildes Landes“ wird ganz sonderbar zu Mute, wenn er beim Lesen dieses Artikels erfährt, in welcher feinen, anständigen, parlamentarischen Art selbst grosse Blätter des Landes der Denker sich aussprechen über diejenigen, denen die Ausbildung der deutschen Jugend in die Hände gelegt ist.

Verschiedenes. *Der Name Amerika.* Die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der indianischen Sprache weisen nach, dass das Wort Amerika bereits bestand, als Vespuccius im Jahre 1499 die westindischen Inseln anfuhr. In der

Sprache der Chontales und Magas bedeutet „Amerik“ das Land der Winde. Übrigens hiess Vespuccius, der in Sevilla 1512 verstorbene Florentiner, nicht Amerigo, sondern Alberigo oder Albert. Die Namensänderung entsprang der Laune eines später lebenden Buchhändlers.

Bücherschau.

Velhagen und Klasing's kleiner Geschichtsatlas in 17 Haupt- und 23 Nebenkarten für den ersten Geschichtsunterricht. Herausgegeben von *F. W. Putzger*. Ausgeführt von der geographischen Anstalt von Velhagen und Klasing in Leipzig. Bielefeld und Leipzig, Verlag von Velhagen und Klasing. 1889. Preis *M. 1.* —

Für Schüler, welche ins Kartenverständnis eingeführt sind und auch das Wesentlichste der einschlägigen allgemeinen Geographie bereits kennen, bildet dieser Atlas eine sehr brauchbare Beigabe zu den Lehrbüchern der allgemeinen und deutschen Geschichte. (Karte 1—11 mit Nebenkarten beslagen die allgemeine, Karte 12—17 mit Beilagen die deutsche Geschichte.) Die Karten sind sehr sauber und deutlich und bringen nur das Wesentliche, so dass keine störende Namenanhäufung zu tadeln ist. Die Ausstattung entspricht dem Rufe der rührigen Verlagshandlung. Ein ähnlicher Atlas mit Ersetzung der Blätter für deutsche Geschichte durch solche für Schweizergeschichte dürfte unsern Sekundarschulen und ähnlichen Anstalten ein willkommenes Lehrmittel sein.

Grundriss der alten Geographie (Griechenland, Italien, Palästina) für die mittlere und obere Lehrstufe höherer Schulen, vornehmlich der Gymnasien. Von *Dr. B. Volz*, Direktor des Viktoria-Gymnasiums in Potsdam. Zweite Auflage. Mit fünf Holzschnitten. Berlin, Verlag von Hugo Spamer. 1889. 144 Seiten.

Keine trockene Namenhäufung, sondern eine anregend und fließend geschriebene Schilderung der Stätten, zu welchen die Schüler der Gymnasien durch den altsprachlichen und Religionsunterricht geführt werden. 98 Seiten sind Alt-Griechenland, 40 Seiten Alt-Italien und 6 Seiten Palästina gewidmet. Wem ein solcher Schilderer und Erklärer zur Seite steht, der wird bei gegebenem Anlass gern zur Karte greifen und sein Studium wesentlich vertiefen. Das Buch sieht einen doppelten Cursus vor. Der Stoff, welcher sich für das Untergymnasium eignet, ist durch grössern Druck hervorgehoben, und was am Obergymnasium als Erweiterung und Ergänzung hinzu treten soll, ist an betreffenden Stellen mit kleinerem Druck beigefügt. Das Büchlein sei auch solchen Leuten angelegentlich empfohlen, welche privatim mit lateinischer oder griechischer Lektüre sich befassen oder die betreffenden Klassiker in Übersetzungen lesen.

Illustrierte Naturgeschichte der drei Reiche. Lehr- und Lernbuch für gehobene Lehranstalten. Herausgegeben von *Fr. Polack*, Kreisschulinspektor. Wittenberg, R. Herrosé, 1890. Preis *M. 1,20.*